

Tagungsbericht „Verbotene Musik“ der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. vom 3.-6.10.2018 am Center for World Music der Universität Hildesheim

Zu dem Thema „Verbotene Musik“ konnten Direktor Prof. Raimund Vogels und Geschäftsführer Dr. Michael Fuhr Anfang Oktober 27 Redner*innen aus an die acht Nationen sowie zahlreiche Mitglieder der Kommission und weitere Gäste im Center for World Music (CWM) der Universität Hildesheim begrüßen. Das CWM, das neben einer umfangreichen Instrumentensammlung auch mehrere Klangarchive beherbergt, die zum Teil sensible Materialien beinhalten, war der ideale Ort, um Fragen des musikalischen Verbotes, des Widerstandes gegen Verbote, den restriktiven Umgang mit Daten und Materialien oder den problematischen Umgang mit gewalttätiger oder staatsgefährdender Musik zu diskutieren.

Die Meinungen der Anwesenden lagen weit auseinander, wie ein Workshop zu dem Thema, welche Musik denn nun wirklich verboten werden sollte, am zweiten Tag der Konferenz zeigte. Einige Diskutierende beharrten auf der künstlerischen Freiheit und vertrauten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Aufklärung in Problemfällen. Sie sprachen sich eher für eine präventive Sensibilisierung des Publikums aus als für nachträgliche Verbote. Andere machten sich dagegen für ein Verbot von Musik stark, die gegen die allgemeinen Menschenrechte verstößt. Bei der Frage nach den Kriterien für ein Verbot bezogen sich fast alle Argumente auf Gesangstexte oder einen bestimmten sozialen Kontext der Musikpraxis und nicht auf einen bestimmten Musikstil. Unwartet Einigkeit herrschte im Raum dagegen, dass vor allem laute und lästige Musik aus gesundheitsgefährdenden Gründen verboten werden sollte.

Die einzelnen Tagungsbeiträge widmeten sich je nach der Spezialisierung der Redner*innen unterschiedlichen Perspektiven auf die Frage nach musikalischen Verboten. Eine Reihe von Referaten ging grundsätzlichen, theoretischen Fragen nach. Tiago di Oliveira Pinto betrachtete in seinem Vortrag „Verhinderung von Musikpraktiken“ kritisch die Inklusions- und Exklusionsstrategien bei der Auswahl von Musikpraktiken zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO. Lisa Gaupp stellte in „Standardisierung von Diversität in ‚globaler Musik‘ zwischen intrinsischer Musikzensur und devianten Neuerungen“ die Auswahlprozesse bei Weltmusikfestivals vor. Thomas Lipski ging in „Verbotene Musik – Missbrauch von Musik – Musik eine gefährliche Droge?“ musiksystematischen Fragestellungen zur historischen

Debatte über die Gefährlichkeit bestimmter Musiken nach. Christine Dettmann reflektierte in „Vermintes Gebiet: Musikethnologisches Unterrichten“ über die Möglichkeiten des Unterrichtens von verbotener und diskriminierender Musiken in Hochschulbereich.

Weitere Referent*innen präsentierten Fallstudien über Institutionen, die Musik verbieten, und die daraus entstehenden Folgen für die Musikkulturen. Darunter waren mehrere, die sich mit den Praktiken kommunistischer Regimes beschäftigt hatten. Yongfei Du thematisierte in „Zwischen Verboten und Weitertradierung: Musikpraxis während der chinesischen Kulturrevolution (1966–1976)“ die Strategien des Verdrängens bestehender Musikpraktiken und die Neubegründung einer Musiktheaterform in China. Anhand eines Radioarchivs stellte Eckerhard Pistrick in seinem Beitrag „Musikzensur im Radio? Der Fall Albanien“ die Rekonstruktion einer Geschichte der Zensur im kommunistischen Radio Tirana dar. Bledar Kondi ging in „Die verbotene Musik als ideologisches Mittel der sozialen Kontrolle – Tabuisierte religiöse Lieder und Praktiken im kommunistischen Albanien?“ der Frage nach, welche Auswirkungen die anti-christliche Politik des kommunistischen Regimes auf die Musikkulturen hatte. Elena Schischkina berichtete in „Ban on Music, Religion, Speech...“ über die Auswirkungen der Musikverbote auf die Wolga-Deutschen in Russland im 20. Jahrhundert. Alla El Kahla stellte in „‘Tunisian art music’, why it remains in the shadow?“ den Einfluss der französischen Kolonialisierung und ihre Musikverbote auf tunesische Musikpraktiken vor. Weitere Referent*innen thematisierten die Strategien religiöser Verbote. Karin Bindu widmete sich in „Das Musikverbot zur Zeit der Taliban und Aspekte von dessen Auswirkung bis ins gegenwärtige Afghanistan“ der Situation afghanischer Musiker*innen in ihrem Herkunftsland sowie afghanischer Migrant*innen in Österreich. Pascal Schiemann stellte die Auswirkungen eines politischen Systemwechsels und folgenden Erstarkens religiöser Kräfte in Bezug auf Musikverbote dar in „Die Autokratie als Katechon – Historische Konfigurationen und aktuelle Tendenzen des indonesischen Black Metals“. Nepomuk Riva analysierte die musikalisch-religiösen Transformationsprozesse in Kamerun, die durch die christliche Mission ausgelöst wurden, in „Lässt sich verbotene Musik christianisieren? Gründe für das Scheitern einer neuen Liturgie für das Ahnenfest ndie bei den Bakossi“. Die Auswirkungen von einem musikalischen Verbot durch einen musikalischen Experten stellte Walter Meixner in „Verbotene Tiroler Lieder“ vor, in dem er die Auswirkungen einer Kanonisierung von vermeintlich „echten“ Volksliedern und einer Verdammung von einem „widerwärtigen“ Repertoire beschrieb.

Die direkten und längerfristigen Auswirkungen von Musikverböten für die Künstler*innen waren ein anderer Schwerpunkt, dem anhand mehrerer Musikkulturen nachgegangen wurde. Günter Noll stellte in „Ingo Barz – ein Liedermacher in der DDR im Visier des Staatssicherheitsdienstes („Stasi“)" dar, wie der Liedermacher versuchte, Musik- und Auftrittsverböte in der DDR zu umgehen. Armin Griebel rekonstruierte die Anonymisierung und Verdrängung der Autorenschaft einer Komponistin eines populären Lieds in „Es führt über den Main eine Brücke von Stein. Ein Lied von Felicitas Kukuck und seine „Volkslied“-Rezeption in Bayern“. Ernst Schusser thematisierte in „Vom Jennerwein bis zur 3. Startbahn“ die soziale Praxis und den medialen Umgang mit Verbreitungsverböten politisch unerwünschter Lieder in Oberbayern seit dem 2. Weltkrieg. Mehdi Aminian gab einen Einblick in das mündliche Repertoire von iranischen Teppichknüpferinnen zwischen Restriktion und Tabuisierung in „Forbidden or not Forbidden? That’s the question. Singing cultures of female carpet weavers in Iran“. Selim Kirilmaz thematisierte in „Memory of the music of ‘old Mardin’" die Wiederbelebung von Musikkulturen durch Stärkung kultureller Diversität am Beispiel einer syrisch-christlichen Musiktradition in einer südostanatolischen Stadt.

Einen weiteren Schwerpunkt der Tagung brachten Beiträge zum musikalischen Widerstand gegen totalitäre Systeme und Freiheiten innerhalb von Gesellschaften mit Musikverböten. Gisela Probst-Effah und Astrid Reimers stellten in „Das Lied im NS-Widerstand – ein Forschungsprojekt des Instituts für Europäische Musikethnologie“ die Ergebnisse einer Studie aus den 1960/70er Jahren, die sich mit dem Singen in bündischen und katholischen Jugendgruppen während des Nationalsozialismus beschäftigte, und den daraus hervorgegangenen Sammlungsbestand vor. Mina und Mitra Harandi beschrieben in „Forbidden Music in Iran: the Study of Underground Music and Street Music in Tehran“, wie Musiker*innen in einer urbanen Zone im Iran Freiräume zum Musizieren suchen und nutzen. Thede Kahl verfolgte in „Zäsur in den frühen Rembetika“ die Geschichte der Entstehung einer populären Musik Griechenlands zwischen Migration, Marginalisierung und politischer Beobachtung.

Schließlich analysierten eine Reihe von Beiträgen das Verbot staatsgefährdender Musiken und die Versuche von Organisatoren und Musiker*innen, die Indizierung und Verböte zu verhindern oder zu umgehen. Martin Schliephacke stellte in „Indizierung, Beschlagnahmung und Verfassungsfeindlichkeit. Ein Einblick in den Extreme Metal und die Reaktionen der deutschen Politik auf seine zu extremen Ausformungen“ die rechtlichen Grundlagen und

Entscheidungsprozesse bei dem Verbot von Musik in Deutschland dar. Maximilian Kreter thematisierte in „Der Reiz des Verbotenen – Rechtsrock zwischen jugendlicher Rebellion und politischer Agitation“ die Geschichte, Produktionsprozesse und verschiedene Szenen des Rechtsrocks in Deutschland. Nikola Nölle hinterfragte kritisch die politische Ausrichtung und Fragen der Toleranz der Gothic-Szene in „‘Rechts-Links-zwo-drei-vier‘ –Musik als Gegenstand und Forum politischer Aushandlungsprozesse. Das Beispiel Wave-Gotik-Treffen in Leipzig“.

Im Rahmenprogramm führte Samuel Mund, Mitarbeiter im Drittmittelprojekt „Wissensspeicher Musik in der musealen Praxis“ am CWM, am ersten Tagungsabend durch die Instrumentensammlung von Rolf Irle und verwies dabei auf die Herausforderungen der Provenienz-Forschung in der Organologie sowie den problematischen Umgang mit Musikinstrumenten aus menschlichen Gebeinen. Rawad Bohsas, Studierender des Weiterbildungsmasterprogramms „musik.welt – Kulturelle Diversität in der musikalischen Bildung“ des CWM, spielte syrische Musik und berichtete von der Rolle der Musik im Arabischen Frühling und im syrischen Bürgerkrieg. Nepomuk Riva, Koordinator des deutsch-ghanaisch-nigerianischen DAAD Graduiertenkollegs „Performing Sustainability“ am CWM, präsentierte am zweiten Abend seinen Dokumentarfilm „Bedrohte Musik“ über das Borno Music Documentation Project in Nordnigeria, wo seit 10 Jahren die Terrormiliz Boko Haram brutal gegen Musiker*innen und musikalische Traditionen vorgeht.

Die Sitzung der Kommission führte erfreulicherweise zu Aufnahme einer Reihe neuer Mitglieder, so dass alle erwartungsvoll auf die kommende geplante Kommissionstagung am Zentrum für Populäre Musik und Kultur in Freiburg im Breisgau 2020 blicken, die unter dem Thema „Europäische Musik“ stehen soll.

Januar 2019, Nepomuk Riva